



Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint wöchentlich, für die Bezüher des „General-Anzeiger“ kostenfrei.
Hauptgeschäftsstelle: Kötzschenbroda, Güterhofstraße 5, Fernsprecher Nr. 6. / Schriftleiter:
L. Schmitz, Kötzschenbroda-Kaundorf.



Nr. 22. 5. Jahrgang.

Beilage zum „General-Anzeiger“

November 1928

Scheibenberg

Von Studienrat Walter Schöne, Radebeul.

Zu den Kleinstädten des sächsischen Erzgebirges, die uns trotz ihrer Bescheidenheit manches Schöne und Interessante zu bieten und zu erzählen haben, gehört die ehemals freie Bergstadt Scheibenberg im oberen Erzgebirge. Kleinstädtische Stille und Behaglichkeit liegt über dem Städtchen. Kein rauchender Fabrikschornstein zerreiht die Einheitlichkeit des Bildes, kein grellrotes Ziegeldach unterbricht das Graublau des bodenständigen Schieferdaches. Dahinter ragt der dunkelbewaldete Basalttrüden des Scheibenberges mit seinen herrlichen Basaltssäulen auf, gleichsam den Ort betreuend. Der Berg und die Stadt gehören zusammen, seine Geschichte ist mit der Scheibenberg's aufs engste verflochten.

So bietet sich der Ort dar, verlassen wir den ein Stück vor der Stadt gelegenen Bahnhof. Wir steigen die leicht geneigte Berglehne hinan und stehen nach wenigen Schritten auf dem geräumigen, rasierten Marktplatz. Stattliche Linden säumen ihn. Dabei befinden wir uns in nahezu 700 mtr. Meereshöhe. Verträumt schauen die meist nur einstöckigen Bürgerhäuser auf den stillen Platz. Ab und zu bringt das gelbe Postauto Leben in die Idylle. Fensterläden im Erdschoß und freundliche Planjardendächer lassen die einfache, wohlthuende Wohnlichkeit ahnen, die in diesen schlichten Wohnstätten stecken mag, wie sie zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gebaut wurden. Ein vornehmbehäbiger Patrizierbau da an der Ecke des Marktes fällt uns auf. Es ist die Apotheke. Der Schlussstein des schönen Barockportals trägt die Jahreszahl 1743. Auf derselben Seite finden wir noch ein recht stattliches Haus mit großem Doppeldach, das Amtsgericht.

Bald ist das Städtchen durchwandert. Hier und da entdecken wir noch manches nettes Kleinstadtmotiv; manche Einzelheit an den biedermeierlichen Häusern ist der Beachtung des Heimatsfreundes wert. Die rechtwinklig sich kreuzenden Gassen lassen in ihrer Regelmäßigkeit eine planmäßige

Anlage des Ortes erkennen. Scheibenberg verdankt seine Entstehung dem Bergbau. Die reichen Silbererzanbrüche führten um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts zur Gründung der Bergstädte Annaberg, Joachimsthal, Buchholz, Marienberg, Jöhstadt, Schneeberg u. a. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts regte sich auch am Scheibenberg bergmännisches Leben. Im Jahre 1515 hatte der angesehene Fundgräbner Kaspar Klinger aus Elterlein einige reiche Silbergänge im Scheibenberg entdeckt. Das „Berggeschrei“ breitete sich aus, Bergknappen strömten herbei und wurden teils in dem nahen Dorfe Oberscheibe, teils in fünf Waldhäusern vor dem Schlettaer Walde untergebracht. Da ließen die Herren Ernst und Wolf von Schönburg im Jahre 1522 in dem dichten und morastigen Walde, der ehemals hier stand, die Stadt abmessen. Es entstanden zunächst primitive Holz- und Lehmhäuser, die später durch festere, steinere Häuser ersetzt wurden. Privilegien, wie das Bergrecht u. a. kamen hinzu. Im Jahre 1559 wurde Scheibenberg an das Kurfürstentum Sachsen abgetreten.

Der Bergbau erfreute sich in den ersten Jahren einer ziemlich Blüte. Die Namen der Gruben „Vater Abraham“, „Beständige Einigkeit“, „Hülfe Gottes“, des „Laurentius“, „Georg“ und „Salomonstollens“ erinnern an alte, vergangene Bergbauherrlichkeit. Nachdem bereits der dreißigjährige Krieg den Scheibenger Bergbau fast vernichtet hatte, sind die Gruben um die Mitte des 19. Jahrhunderts vollkommen zum Erliegen gekommen. Des Fäustels heller Schlag ist verstummt, die letzte Schicht ist längst verlassen. Damit gehören auch die feierlichen Bergauszüge der Bergleute mit Fahne und Bergmusik, die sich am Tage Maria Magdalena zur Kirche bewegten, der Vergangenheit an. Die Bewohner Scheibenberg's haben sich schon längst anderen Erwerbszweigen zuwenden müssen. Wie im ganzen Annaberger Bezirk sind auch hier vor allem Posamentiererei, Klöppelei zu Hause.

Gehen wir vom Marktplatz die kurze Straße zur hochragenden Kirche hinan und betreten das Kircheninnere, so sind wir froh erstaunt ob der herzerfreuenden Buntheit, in der das Kirchlein prangt. Mit liebevollem Verständnis hat man den Grundsatz befolgt: „Am würdigen Alten in Treue halten“ und die Kanzel, Betläuben, Emporen in kräftigen Farben gemalt. Schöne Messingleuchter und die Erzeugnisse alter Volkskunst erhöhen den festlichen Eindruck. Erzgebirgische Hausschnitzkunst schuf die beiden Bergleute am Bergmannschor mit Erzirgen auf der Schulter, dazu ein großes, kursächsisches Wappen, in dem auch die Bergzeichen Schlägel und Eisen nicht fehlen. An der Orgelempore halten zwei große, geschnitzte Bergleute mit Lichtaltern die Erinnerung an die alte Bergbaukultur wach. Darüber links oben bemerken wir zwei altertümliche Kesselpauken, 1770 von freiwilligen Beiträgen angeschafft. Immer wieder richtet sich der Blick auf das prächtige Altarwerk aus spätgotischer Zeit, eine geschnitzte Darstellung der Grablegung Christi. Die Seitenflügel des Altars zeigen in Delmalerei die Enthauptung Johanns des Täufers, dem die Kirche geweiht ist. Das Ganze macht auf den Beschauer einen großen, würdigen Eindruck. Unter den verschiedenen Epitaphen fesselt uns das wappen- und mit Skulpturen geschmückte farbige Grabdenkmal des berühmtesten Mannes Scheibenberg's: in erhabener, naturgetreuer Arbeit und in der Tracht ihrer Zeit sind der „wohlehrwürdige Herr Christianus Lehmann“ und seine „wohlehrbare Frau Euphrosine Kreuzelin, Herrn Christian Lehmanns gewesene Hausfrau“ in Brustbildern dargestellt.

Ueber ein halbes Jahrhundert, einundfünfzig Jahre amtierte der Magister Christian Lehmann in Scheibenberg († 1688). Er gehört zu den fruchtbarsten Chronisten des 17. Jahrhunderts. In volkstümlicher, klarer Darstellung und in beständiger frischer Fühlung mit dem ihm umgebenden Leben hat er in seinen Schriften den